

## Diskussionsbeitrag

### Die Qual mit der Technikwahl

Von Fritz Helmedag, Chemnitz

Durch Heftigkeit ersetzt der Irrende,  
was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.

*Johann Wolfgang von Goethe*

Wer das Inhaltsverzeichnis des Heftes 213/6 dieser Zeitschrift betrachtete, rieb sich womöglich verwundert die Augen: War da doch zum Abschluß des Superwahljahres 1994 ein Diskussionsbeitrag mit der sibyllinischen Überschrift „Wahl ohne Wähler“ angekündigt! Sollte etwa eine Revolution der Neuen Politischen Ökonomie eingeläutert werden? Weit gefehlt: Was bestimmt die Technikwahl bei linearer Einzelproduktion“ fragte fragezeichenlos der Untertitel<sup>1)</sup>. – Nanu?, fällt die gewichtige Entscheidung vielleicht vom Himmel?

Die hochgespannte Erwartung ob der eigenwilligen Erotematik schlug freilich rasch in erstaunte Verblüffung um: Der Autor hob an, sich an einem „neuen Beitrag“ aus dem Jahr 1991(!) und aus meiner Feder zu reiben<sup>2)</sup>. Zur Erinnerung an jene alten Zeiten: 1987 publizierte ich in den „Jahrbüchern“ eine Abhandlung, die sich mit einigen Paradoxa und Anomalien der neoricardianischen Theorie der Technikwahl beschäftigte<sup>3)</sup>. In den folgenden Jahren kam es zu einer ziemlich hitzigen Diskussion meiner Ergebnisse, welche Frank Englmann und Jürgen Hofmann in Zweifel zu ziehen suchten. Den (vorläufigen) Schlußpunkt bildete mein Fazit aus dem Jahr 1991, an das Hofmann jetzt wieder anknüpfen will.

Neben dem Kommentar der (wenigen) verbliebenen Einsprüche meiner Kritiker enthält dieser Artikel ein von mir als Rosi-Schings-Kuriosum bezeichnetes Phänomen: Bei traditioneller Kalkulation der Produktionspreise kann eine *steigende* Profitrate mit einem *Rückgang* eines Sektorengewinns einhergehen. Dieses letzte Glied einer nicht abreißen wollenden Kette an Verstößen wider die ökonomische Logik motivierte mich, die bisher quasi axiomatisch akzeptierten Grundannahmen der klassischen Werttheorie von Smith bis Sraffa zu prüfen.

In einem 1992 erschienenen Buch legte ich dar, daß alle Konzepte, die Produktionspreise als Resultat eines einheitlich verzinsten Vorschusses präsentieren, zum Scheitern

<sup>1)</sup> Vgl. *Hofmann, J.* (1994), Wahl ohne Wähler, Was bestimmt die Technikwahl bei linearer Einzelproduktion. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 213, S. 747–754.

<sup>2)</sup> Vgl. *Helmedag, F.* (1991), Die Technikwahl: Ein Preis-Rätsel. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 208, S. 546–551.

<sup>3)</sup> Vgl. *Helmedag, F.* (1987), Technikwahl, Profitstruktur und Arbeitsproduktivität. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 203, S. 408–421.

verurteilt sind. Statt dessen profilierte sich die (richtig gehandhabte) Arbeitswertlehre als Basis einer sich in Umrissen abzeichnenden Wirtschaftstheorie, welche die Defizite der etablierten Neoklassik überwindet<sup>4)</sup>. In dieser Zeitschrift veröffentlichte ich 1993 obendrein einen Aufsatz, der speziell das Transformationsproblem von Arbeitswerten in Produktionspreise aufrollt: Wie sich zeigte, ein Scheinproblem<sup>5)</sup>.

Diese Weiterentwicklungen ignoriert Hofmann in seiner Reprise, obwohl er davon in Kenntnis gesetzt wurde. Für Hofmann ist das alles noch Programm<sup>6)</sup>. Seines Erachtens besteht meine „... Leistung überwiegend in der freien Kombination logisch inkompatibler Modellwelten“<sup>7)</sup>; überhaupt würde ich „Modelle ohne Rücksicht auf Widersprüche der Grundannahmen“<sup>8)</sup> verwenden. Zu solchen und weiteren aus der Luft gegriffenen Formulierungen fällt mir nichts Druckreifes ein. Da völliges Schweigen jedoch angesichts der Wichtigkeit des Sujets verfehlt wäre, möchte ich wenigstens Hofmanns Erzählungen dort zurechtrücken, wo die größten Verletzungen der Prinzipien einer wissenschaftlichen Kontroverse nicht direkt ins Auge stechen.

Hofmann suggeriert z. B. fortgesetzt, ich huldige einem Zentralverwaltungsansatz:

„Es ist eine primär empirische Frage, ob eine kapitalistische Ökonomie durch ein planwirtschaftliches Modell beschrieben werden kann oder ob die ‚Anarchie‘ des Marktes dominiert. Nehmen wir zunächst, Helmedag folgend, das erstere an“<sup>9)</sup>.

Selbstverständlich ist das adäquate Kapitalismusmodell keine *empirische* Angelegenheit und nirgends habe ich behauptet, ein „Kapitalistenausschuß“<sup>10)</sup> regle den Technikeinsatz, die Gewinnverteilung und das Beschäftigungsniveau. Demgemäß muß Hofmann den Beleg schuldig bleiben, auf welche Stellen meiner Texte er sich bezieht.

Wenn er zitiert, scheut er selbst vor sinnentstellenden Weglassungen nicht zurück. So heißt es bei mir: „Die *im Rahmen der linearen Produktionsmodelle bislang abgeleitete* Profitrate ist für die Theorie der Funktionsweise und Dynamik der kapitalistischen Gesellschaft bedeutungslos“<sup>11)</sup>. Es mutet schon höchst seltsam an, daß Hofmann die hier hervorgehobene Einschränkung ausspart. Statt dessen benutzt er den verstümmelten Satz, mir unterzuschreiben, ich sei „durch zahlreiche Irrtümer zu einem sinnvollen Ergebnis“<sup>12)</sup> gelangt. Es lautet seiner Meinung nach wie folgt:

„Insgesamt kann die Idee einer einheitlichen Profitrate durch Konkurrenz nur durch sehr spezielle Modellvorstellungen begründet werden ... ebenso fragwürdig ist auch die Erklärung der Wahl der Technik mit maximaler Profitrate. Die Konsequenz kann nur sein, bei der Analyse der Technikwahl unterschiedliche sektorale Profitraten zuzulassen“<sup>13)</sup>.

Im Gegenteil: Nur wer das ökonomische Problem auf die optimale Allokation gegebener Ressourcen gemäß exogener Präferenzen verkürzt, hat keine Verwendung für eine uniforme Verwertungsrate als Kennzeichen eines Zustandes, in dem profitorientierter Wettbewerb erloschen ist. Dieser klassische Ansatz ist jedoch die einzig erfolversprechende Methode, um die *dynamischen* Aspekte – und damit die wirt-

<sup>4)</sup> Vgl. Helmedag, F. (1992) Warenproduktion mittels Arbeit, Zur Rehabilitation des Wertgesetzes, 2. Auflage, Marburg 1994.

<sup>5)</sup> Vgl. Helmedag, F. (1993), Zur Berechtigung der grundlegenden theoretischen Konstruktion von Marx im ersten Band des „Kapital“. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 212, S. 442–450.

<sup>6)</sup> Vgl. Hofmann, J., Wahl ..., a. a. O., S. 754. <sup>7)</sup> Ebenda, S. 750.

<sup>8)</sup> Ebenda, S. 752. <sup>9)</sup> Ebenda, S. 750.

<sup>10)</sup> Vgl. ebenda. <sup>11)</sup> Helmedag, F., Die Technikwahl ..., a. a. O., S. 551.

<sup>12)</sup> Hofmann, J., Wahl ..., a. a. O., S. 754 Fn. <sup>13)</sup> Ebenda, S. 749f.

schaftspolitisch auf den Nägeln brennenden Fragen – zu studieren. Darum habe ich auch nirgends die Profitrate schlechthin als wirtschaftstheoretische Schlüsselgröße verworfen. Vielmehr machte ich mich auf die Suche nach ihrer richtigen Berechnung. Die Verteilung des Überschusses in Proportion der Arbeitskosten löst die Rätsel Preisbildung und Technikwahl, klärt das Verhältnis Real- und Finanzsphäre und verspricht, bei der Bestimmung des Beschäftigungsvolumens voranzukommen<sup>14</sup>).

Ferner gleicht die von Hofmann unverdrossen vertretene Position, Ein-Sektor-Modelle brächten in dem in Rede stehenden Zusammenhang dieselbe Erkenntnis wie mehrsektorale, der Gesundheitsbetriebe: Auf Preise kommt's gerade an, sie treten freilich nur in höher dimensionierten Wirtschaften auf<sup>15</sup>). Bei Hofmann wurde der Wunsch zum Vater des Gedankens, ich hätte selbst ein seine Hypothese stützendes Beispiel konstruiert<sup>16</sup>). Natürlich findet sich weder an der von ihm genannten Stelle<sup>17</sup>) noch sonst wo in meinen Schriften ein derartiges Exempel, denn es läßt sich gar keins bilden<sup>18</sup>).

Schließlich ist die von Hofmann zum x-ten Male aktivierte Beschäftigungsüberlegung<sup>19</sup>) unzutreffend. Beharrlich versteift er sich darauf, trotz Linearhomogenität der Prozesse hingen die Koeffizienten der gewinnmaximalen Technik von der Gesamtbeschäftigung ab. Hofmanns Kampf mit der Produktionstheorie habe ich bereits früher gewürdigt<sup>20</sup>). Dem gibt es nach all den Jahren nichts hinzuzufügen.

#### Literatur

- Helmedag, F.* (1986), Die Technikwahl bei linearer Einzelproduktion oder Die dritte Krise der Profitrate. Frankfurt a. M./Bern/New York.
- Helmedag, F.* (1987), Technikwahl, Profitstruktur und Arbeitsproduktivität. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 203, S. 408–421.
- Helmedag, F.* (1990), Profit-Raten mittels Profitraten. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 207, S. 67–83.
- Helmedag, F.* (1991), Die Technikwahl: Ein Preis-Rätsel. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 208, S. 546–551.
- Helmedag, F.* (1992), Warenproduktion mittels Arbeit. Zur Rehabilitation des Wertgesetzes. 2. Aufl., Marburg 1994.
- Helmedag, F.* (1993), Zur Berechtigung der grundlegenden theoretischen Konstruktion von Marx im ersten Band des „Kapital“. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 212, S. 442–450.
- Hofmann, J.* (1994), Wahl ohne Wähler. Was bestimmt die Technikwahl bei linearer Einzelproduktion. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 213, S. 747–754.

<sup>14</sup>) Vgl. *Helmedag, F.*, Warenproduktion ..., a. a. O., S. 317ff.

<sup>15</sup>) Vgl. *Helmedag, F.*, Die Technikwahl ..., a. a. O., S. 550.

<sup>16</sup>) Vgl. *Hofmann, J.*, Wahl ..., a. a. O., S. 753.

<sup>17</sup>) Vgl. ebenda, Fn. 15, wo *Hofmann* auf *Helmedag, F.* (1986), Die Technikwahl bei linearer Einzelproduktion oder Die dritte Krise der Profitrate, Frankfurt a. M./Bern/New York, S. 226ff. verweist.

<sup>18</sup>) Vgl. *Helmedag, F.*, Die Technikwahl ..., S. 550.

<sup>19</sup>) Vgl. *Hofmann, J.*, Wahl ..., a. a. O., S. 750ff.

<sup>20</sup>) Vgl. *Helmedag, F.* (1990) Profit-Raten mittels Profitraten. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 207, S. 67–83.